

„Frühzeitig“

Er hat eines der schönsten Lieder im Aufbruch des Jahres 1989 geschrieben: „Vertraut den neuen Wegen / auf die der Herr uns weist, / weil Leben heißt: sich regen, / weil Leben wandern heißt. / Seit leuchtend Gottes Bogen / am hohen Himmel stand, / sind Menschen ausgezogen / in das gelobte Land. // Vertraut den neuen Wegen / und wandert in die Zeit! / Gott will, dass ihr ein Segen / für seine Erde seid. / Der uns in frühen Zeiten / das Leben eingehaucht, / der wird uns dahin leiten, / wo er uns will und braucht. // Vertraut den neuen Wegen, / auf die uns Gott gesandt! / Er selbst kommt und entgegen, / die Zukunft ist sein Land. / Wer aufbricht, der kann hoffen / in Zeit und Ewigkeit. / Die Tore stehen offen. / Das Land ist hell und weit.“ So steht es heute unter der Nr. 395 im Evangelischen Gesangbuch. Für eine Familienfeier gedichtet, für ein ganzes Land nach dem Mauerfall mitsamt seiner bewegten Kirche ein großer Freiheitstext.

Klaus Peter Hertzsch war zunächst Studentenpfarrer in Jena und anschließend dort Professor für Praktische Theologie mit einem Hang zur Dichtkunst. Nur: Wie hat er das alles geschafft? Schon in jungen Jahren stellt sich eine schwere Augenerkrankung ein. Wochenlang weiß er nicht, ob er völlig erblinden wird. Am Ende bleiben 10 Prozent Sehfähigkeit. Ob ihm diese Tatsache sein Leben nicht unendlich erschwert hätte, wurde er einmal in einem Gespräch gefragt. „Wer früh behindert wird, hat es einfacher antwortete er.

Nein, das ist kein Schönreden eines schweren Schicksals. Es ist aber der Blick eines glaubensvollen Menschen auf die Gesamtweite eines ganzen Lebens. Klaus Peter Hertzsch hat von Anfang an seine Lebenszeit unter einen Vers aus Psalm 71 gesetzt: „Du bist meine Zuversicht, Herr, mein Gott, meine Hoffnung von meiner Jugend an; denn auf dich habe ich mich verlassen vom Mutterleibe an.“ (Psalm 71,5f) Das hatte er frühzeitig gelernt: Leben ist zerbrechlich. Ohne Gott nicht zu bewältigen. Ein blindes Festhalten an dessen Versprechen: „Ich will Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt.“ (Psalm 12,6). Und diese Hilfe kam. Seine Frau las ihm vor. Sein Gedächtnis wurde unerschöpflich. Hertzsch konnte deshalb seine Einschränkung immer wieder auch als Bereicherung erfahren. Im Sinne des indianischen Verses: „The soul would have no rainbow, had the eyes no tears.“ - Die Seele würde keinen Regenbogen tragen, wenn zuvor die Augen keine Tränen gehabt hätten.

Auf der anderen Seite begegnen mir immer wieder Menschen, die zunächst einmal jahrelang ganz leichtfüßig durchs Leben gehen. Bis es an irgendeinem Tage zu einem Unfall, einer bitteren Enttäuschung, einer völlig unerwarteten Erkrankung kommt. Diese Menschen reagieren dann oft wie versteinert: „Ich war doch mein Leben lang gesund“, sagen sie mir dann, „wie konnte ausgerechnet mir jetzt so etwas passieren?“ Sie wehren sich gegen ihr Schicksal, beginnen mit Gott zu hadern, haben es ganz außerordentlich schwer, Hilfe von anderen anzunehmen. Und dass am Ende auch sie sterben müssen, empfinden sie fast als persönliche Zumutung.

Um nicht missverstanden zu werden: niemand *muss* in jungen Jahren Leid zu bewältigen haben. Es gibt den Segen der glücklichen Entwicklung. Der ist ein wichtiger Teil in der Schöpfung. Aber frühe Erfahrungen von Begrenzung, Hindernissen und Kummer können feinfühlig, hellhörig - und auch fromm machen. Denn dann merkt man ja schon zu Beginn der Lebensreise: Nicht alles habe ich in der Hand. Es ist schon besser, wenn ich mich auch den Händen eines anderen anvertrauen kann. Und der andere Aspekt ist die Herausbildung einer großen Dankbarkeit. Nichts ist selbstverständlich, weil man ja weiß, was es sonst noch alles gibt. Dazu der Dichter Eduard Mörike: „Große Verluste sind es hauptsächlich, welche dem Menschen die höhere Aufgabe seines Daseins unwiderstehlich nahe bringen, durch sie lernt er dasjenige kennen und schätzen, was wesentlich zu seinem Frieden dient.“